

## „Lost“

Ausstellung von Willem Julius Müller, 06.07. - 08.09.2013. Galerie konstantin b., Regensburg. Ausstellungseröffnung: 06. Juli 2013, 19 Uhr.  
Einführung von Christian Korte M.A., Mainz

Seien wir, sehr geehrte Damen und Herren, doch einmal wirklich wagemutig heute Abend und lassen wir uns folgend ein auf die Spur, die der Künstler Willem Julius Müller gelegt hat: Nahezu unweigerlich bewegen wir uns damit nämlich in etwas wie eine Vorschau auf das offenbar später zur Gewissheit werdende „Danach“.

Allenthalben werden dieser Tage landauf, landab neue Einkaufspassagen gebaut und feierlich der Öffentlichkeit übergeben, repräsentative Unternehmenssitze werden eröffnet, Hallen für Produktion, Handel und Lagerung in Betrieb genommen, Stätten der Arbeit emsig aufgesucht, Freizeitparks von den Massen freudig belebt, private Villen gebaut oder schnöder massentauglicher Wohnungsbau, noch vieles ließe sich ergänzen, auch manches wundersame, verstörende: zeitweilig verwaiste Großflughäfen in Hauptstadtnähe oder gar Achterbahnen, gerade fertig gestellt in der pfälzischen Provinz, aber nicht für einen Tag in Betrieb genommen, noch harrend auf erste Fahrgäste, von denen derzeit niemand weiß, ob sie jemals kommen werden. Spatenstiche in zumindest Richtungsweisender Wahlkampfszenerie.

Vor diesem Hintergrund alltäglicher Berichterstattung und immer wieder eigenem Miterleben vor der eigenen Haustür bekommt beim Betrachten der Arbeiten Willem Julius Müllers der Hinschauende vor allem wohl eines: Eine sehr konkrete, möglicherweise seltsam anrührende Ahnung davon, was uns und unserem doch ach so hippen, grandiosen Lebensraum die Zukunft wohl bringen mag.

Müllers Bilderwelten sind nach wie vor geradezu untrennbar mit dem Menschen und seinen Artefakten, also dem was er mit seinen Geistes- wie Hilfskräften über Zeiten geschaffen hat und was er dereinst nachfolgenden Generationen wird hinterlassen können, verbunden.

Der Mensch als Gestalter von Häusern und Fabriken, von Clubs, von Zweckbauten mit obligatorischen Parkflächen nebst Fahrzeugen, von Bauwagen und Riesenrädern, ob mobil oder auf Dauer angelegt. Der Mensch als Aedificator, Bauherr im eigentlichen Sinne, aber damit auch als Herr über Bestand oder Verlassen. Einen, den die Werke nicht zwingend zu brauchen scheinen, bestehen diese auch ohne ihn und vermutlich auch er ohne sie, sind sie erst einmal errichtet und zugewiesene Plätze eindeutig bestimmt. Allein die Initiierung, das Auf-den-Weg-Bringen und Verfertigen scheint entscheidend.

Und dann vergeht Zeit. Einige Zeit. Mehr Zeit. Ein paar Wochen, Monate, Jahre, manchmal Jahrzehnte. Und irgendwann, so hat es den Eindruck, kommt und schaut dann Willem Julius Müller vorbei und vor allem und wichtiger noch genau hin.

Für all die, die sich noch erinnern: 2007 wurden uns aus des Künstlers Hand bereits vielerlei Bilderwelten präsentiert, Natur holt sich zurück, was einst ihres war, sich unaufhaltsam ausbreitend, wuchernd, Gesetztes sprengend und dies damals in meist wundersam fahler Grundfarbigkeit: grün, grau, erdtonlastig, punktuell zersetzt durch kleine, fast schrill daher kommende Farbpigmente. Die von Müller nach wie vor genutzten Ölfarben, sei es auf Papier, sei es auf Leinwand unterstützten schon damals eindrucksvoll die Wirkung dieser malerischen Interventionen, des Spiels mit dem Unbunten und Gebrochenen.

Mischt man vielerlei Farben miteinander, wird daraus schnell ein graues, braunes Etwas, Sie erinnern sich vielleicht noch an die Wasserfarbkästen Ihrer Schulzeit oder die Ihrer Kinder – fast wie in einer Umkehrung des gerade beschriebenen Mischungsprozesses explodierte förmlich über die vergangenen Jahre die Kraft in Müllers Werken zu einem eigensinnigen Aufspiel der Farben und Farbflächen, fragmentarisiert, surreal, fast irrlichternde Leuchtkraft entwickelnd und bei aller gegenständlichen Ausgangsmaterie vorgefundener Örtlichkeiten, keine Verhaftung in dieser, sondern Auflösung als Handlungsprinzip, be- und entfremdend, all dies letztlich sich steigernd zu einem Fest der Malerei.

An dieser Stelle möchte ich es nicht versäumen, den Blick zu lenken auf eines der kleineren Werke dieser Ausstellung, dem vielleicht zunächst eher unscheinbar daher kommenden Gemälde „Wintersturm“, entstanden – so wird Müller zumindest im neusten Katalog zitiert - aus einer fundamentalen ästhetischen Frage- wie Aufgabenstellung des Künstlers an sich selbst: „Wie kann ich ein weißes Bild malen?“

Meine Damen und Herren, Weiß ist – wie Sie ja wissen - nicht nur keine Mischung, es ist nicht einmal Farbe. Und eindrucksvoll vermag Willem Julius Müller geradezu exemplarisch in diesem Werk zu zeigen, dass der vordergründige Gegenstand des Bildes, hier ein von Schneemassen fest umklammertes Gehöft, man denke an Einzelhöfe in der Oberpfälzer Landschaft oder in den Weiten des Bayerischen Waldes, nur den Anlass zu bieten scheint für eine tiefere formale Auseinandersetzung mit dem gesetzten Ziel, Bildstrukturen erarbeitend, als malerisches Äquivalent zu dem Leitmotiv des Wintersturmes, wenn Sie so wollen, und diese zugleich zurücksetzend, dabei die Destruktion des Realen, die Auflösung des Wirklichen eben unaufhaltsam vorantreibend. Das Ergebnis ist keine Landschaftsmalerei im herkömmlichen Sinne, die Werke erheben sich unmittelbar darüber hinaus, werfen Fragen auf, verstärken Wahrnehmungen von latenter Gefahr oder gar Unwohlsein, unklar, manchmal schier zweifelhaft.

Ein biographischer Blick auf des Künstlers Sein und Schaffen sei hier ergänzend gestattet: Willem Julius Müller, ich wiederhole 2007 bereits ausführlich Gesagtes in gebotener Kürze:

Geboren 1979 in Aurich, lebt und arbeitet in Berlin, er beendete 2009 sein Studium der Kunst an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg bei Prof. Werner

Büttner und ebenso die parallelen Studien an der Universität der Künste Berlin bei Prof. Henning Kürschner wie Prof. Frank Badur. War die Ausstellung 2007 hier in der Galerie konstantin b. die erste Einzelausstellung des Künstlers hat es in der Zwischenzeit eine Vielzahl von Präsentationen seiner Arbeiten in Galerie-, Museums- und Kunstvereinsausstellungen sowie im Rahmen von Messebeteiligungen gegeben, vornehmlich all dies in den Metropolen Hamburg und Berlin. Müllers Arbeiten haben erfreulicher Weise Einzug in renommierte Sammlungen erhalten, öffentliche – wie in die Sammlung des Bundesumweltministeriums Bonn oder die des norddeutschen Landesmuseums, des Altonaer Museums der Kunst- und Kulturgeschichte aber eben auch in verschiedene Unternehmens- wie Privatsammlungen, auch in Regensburg wurde berichtet. Es ist ebenso erfreulich wie konsequent, dass Bernhard Löffler vieles daran setzte, dem gemeinsam beschrittenen Weg eine weitere Wegmarke hinzuzufügen und mit dieser Ausstellung auch und nun endlich dem süddeutschen Raume die neuen Werke zur Ansicht zu bringen.

Und dies jetzt alles gar noch unter dem Dach der „Mehr als vollendeten Zeit“.

Dieser letzte Gedanke, sehr geehrte Damen und Herren beunruhigt mich seit Kenntnisnahme vor ein paar Tagen enorm, lautete doch der Titel der Ausstellung vor sechs Jahren noch fast fröhlich „Vergessene Orte“, implizierend ‚In Vergessenheit Geratenes‘ auch wieder auffrischen und in das Bewusstsein der Menschen zurückbringen zu können, hoffend –zumindest beim verständigen Betrachter - auf Wiederbelebung und Erholung durch Bewusstwerdung und dem innewohnenden Imperativ: „Kehre um und kümmere Dich!“.

Demgegenüber nun also ein schlichtes „lost“ - die dritte Vergangenheit mit dem zentralen Referenzpunkt im Gewesenen, nicht mehr erreichbar für ein Geraderücken oder Nachjustieren durch den Menschen. Vorbei. Und dies nur sechs Jahre später?

Ob es sich dabei nun aber um einen wirklich fatalistischen Blick handelt, was bedeuten würde, dass die Menschheit verdammt wäre zur Hinnahme des Unabänderlichen, zu spät für ein Umkehren in jeder erdenklichen Hinsicht oder ob Müller mittels der Kraft seiner Malerei die Grenzen der Bildergründe wie der Zeit zu überwinden vermag und Gewesenen als ‚Ehemals-Seiendem‘ eine fokussierte Form und gänzlich neue Präsenz zuweist, welche er den Betrachtern eingesetzlich interpretiert ins gemeinschaftliche Gedächtnis brennt, mit der Folge für etwas wie ein echtes Lernen im Umgang mit den Lebensraum bildenden, noch vielfältig vorhandenen Werken menschlicher Hand, oder wenn schon nicht didaktisch, zumindest aber deskriptiv, die Zustände aufs Eindringlichste beschreibend, diese Frage mag noch nicht entschieden sein. Aber vielleicht ist auch schon dieses eine wahrhaft gute Nachricht.

Dir, lieber Willem, dafür und Ihnen für die Aufmerksamkeit besten Dank, der wunderbaren Ausstellung von Herzen den gebührenden Erfolg.